



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Das Zeitalter des Imperialismus 1884 - 1914

Friedjung, Heinrich

Berlin, 1919-

Soziale Kämpfe 1906 bis 1909

[urn:nbn:de:hbz:466:1-77071](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-77071)

rungen nicht mit der gehörigen Strenge zu fordern wagten; dies wie die Vernachlässigung der Flotte gehörten zu den Schattenseiten des Systems.

Demokratisierung war auch die Lösung in der Beamtenschaft, die sich, wie alle anderen Berufe, in Gewerkschaften zusammenschließen begann. Zuletzt erstreckte sie sich auch auf die Diplomatie. Die Sprossen des alten Adels traten aus dem Dienste, so die Marquis von Noailles und Reverseau, die Botschafter in Berlin und Wien; dagegen rückten Familienangehörige der radikalen Abgeordneten vor; die Enkel zweier Mitglieder des Konvents, die für die Hinrichtung Ludwigs XVI. gestimmt hatten, Barrère und die Brüder Cambon, bekleideten die wichtigsten diplomatischen Posten. Diese drei Männer füllten ihren Platz vollständig aus; im allgemeinen aber änderten sich im Nutzgenusse der Günstlingswirtschaft nur die Personen. Die schmachliche Stellenjagd der Abgeordneten zugunsten ihrer Verwandten und Freunde erregte Erbitterung und bot den Lustspieldichtern, Satirikern und Moralisten unerschöpflichen Stoff. Viele Abgeordnete benutzten das Mandat, um sich zu bereichern; in der Verwaltung waren Günstlingswesen und Bestechlichkeit unausrottbar. Ein Vergleich mit dem lauterem Charakter und der Gewissenhaftigkeit des deutschen Beamtentums konnte im Ernst nicht gewagt werden; Nationalfehler und Nationalvorzüge bleiben sich unter wechselnden Staatsformen gleich.

*

Soziale Kämpfe 1906 bis 1909

Der linksrepublikanische Block trug den Keim der Zersetzung in sich. Auf die Dauer konnten Männer des Großkapitals nicht mit Sozialisten, die Fürsprecher der Welt- und Kolonialpolitik nicht mit den Pazifisten zusammenarbeiten. Auch hielt nach Erreichung der großen Ziele der Kirchen- und der Armeepolitik der Ritt nicht mehr, mit dem die bürgerlichen und die sozialistischen Demokraten aneinander gekettet waren. Die

Selbstsucht der besitzenden Klassen tat das ihrige, um die Trennung zu beschleunigen. Sie zeigte sich schon darin, daß der Entwurf des Gesetzes zur Einführung der Einkommensteuer im Senat abgelehnt wurde; das bewegliche Kapital entzog sich seiner Pflicht gegen den Staat fast vollständig. Ebenso weit blieb die französische Republik hinter Deutschland in der sozialen Gesetzgebung, besonders in der Sorge für den alten und invaliden Arbeiter, zurück. Erst 1905 wurde ein Bettel hingeworfen, indem den mehr als 70jährigen Arbeitern ein Rentengehalt zugesprochen wurde. Die Eisenbahnangestellten konnten erst 1907 durch einen gefährlichen Ausstand die Zahlung von Pensionen durchsetzen, die auf den Linien der Privatgesellschaften bis dahin nur gnadenweise zugebilligt worden waren. Es lag viel Wahres in dem Spotte des Sozialistenführers Guesde über den Bloß der Linken: die regierenden Schichten hätten sich mit den Proletariern verbündet, um sie zu entwaffnen. Jaurès wurde in seiner Partei von den Unversöhnlichen hart angefochten, die meinten, die Arbeiter täten Unrecht, sich als Mauerbrecher für die Kirchenpolitik gebrauchen zu lassen, der ganze Streit gehe nur die bürgerlichen Schichten an, die die Sache unter sich abmachen sollten.

Im Jahre 1907 brach der linksrepublikanische Bloß auseinander, wozu die großen, damals ausgebrochenen Ausstände den Anstoß gaben. Es streikten zuerst die Arbeiter in den Bergwerken, vom 7. März 1907 an die in den Elektrizitätswerken der Stadt Paris, so daß die meisten Theater und viele Geschäfte geschlossen werden mußten; die Postbeamten versagten den Dienst, bis ein mißliebiger hoher Beamter entfernt war; und so setzte sich die Reihe weiter fort. Die Unruhen griffen derart um sich, daß das Ministerium Clemenceau die strengsten Maßregeln ergreifen mußte. Da hielt Jaurès dem Ministerpräsidenten vor, daß er von den früheren Regierungen stets verlangt habe, sie hätten sich bei den Zusammenstößen von Kapital und Arbeit neutral zu verhalten, nun aber biete er gegen die Streikenden Waffengewalt auf. Eine neue Verlegenheit erwuchs aus der großen Bewegung unter den Weinbauern Frankreichs, die unter wiederholten Mißernten litten; in Rundgebungen, — anfangs von Zehntausenden, im Juni 1907

von Hunderttausenden — forderten sie Staatshilfe und drohten mit gewaltsamer Erhebung, wenn sie nicht gewährt werde.

Eine Zeit hindurch schien es, daß die Führung der Sozialistenpartei der parlamentarischen Fraktion entgleiten und auf die wildesten Elemente übergehen werde. Diese hatten ihren Sitz in den Gewerksvereinen, den Syndikaten, die weiterstürmen wollten als die geschulten Politiker der Partei. Das war die Rehrseite der Zustände in Deutschland und in England, wo die Gewerksvereine immer mäßigend eingewirkt haben. Dies hing mit der Rückständigkeit der französischen Arbeiter und tiefer noch mit der geringeren Opferwilligkeit der Genossen zusammen. Die 66 französischen Syndikate zählten damals zusammen genommen 500 000 Mitglieder, aber diese entrichteten an Jahresbeiträgen bloß 2 Francs 76 Centimes, so daß die Verbände jährlich nur über 1 380 000 Francs verfügten. Ganz anders jenseits des Rheins. Hier betrug der Jahreszuschuß jedes Arbeiters durchschnittlich 32 Francs 60 Centimes, so daß die Generalkommission der Gewerksvereine Deutschlands 1911 einen regelmäßigen Haushalt von nicht weniger als 60 Millionen Francs zu überwachen hatte. Noch stärker besteuerten sich die großen englischen Verbände, in denen jedes Mitglied schon 1907 jährlich 42,6 Francs entrichtete. Der französische Arbeiter war in jedem Augenblicke bereit, für die Sache der Kameraden in den Kerker zu gehen und selbst auf die Barrikaden zu steigen, aber er knöpfte die Taschen zu, wenn es galt, in die Streikkassen und für andere Zwecke regelmäßig und pünktlich einzuzahlen.

Daraus ergab sich, daß die deutschen und die englischen Gewerkschaften, um nicht die ansehnlichen Geldmittel unüberlegt aufs Spiel zu setzen, nur überlegte Streiks ins Werk setzten, sie aber dann lange und zähe durchfechten konnten, während in den französischen Syndikaten die Hitzköpfe das große Wort führten und der Stoßtaktik den Vorzug gaben. Man nannte die von ihnen empfohlene Methode die syndikalistische; sie hat Frankreich zwischen 1907 und 1909 mit revolutionären Ausbrüchen bedroht. Der Syndikalismus arbeitete nicht auf eine neue Parteibildung hin, sondern war vielmehr eine Strömung unter den Sozialisten,

um die bisherigen Führer und besonders die Massen mit fortzureißen. Allen Parlamentarismus geringschätzend, forderten die Männer der Tat das unmittelbare Eingreifen der Syndikate, vor allem den Generalstreik, um die bestehende soziale Ordnung durch einen gewaltigen Schlag über den Haufen zu werfen. Es wäre, so entwickelte der Theoretiker unter ihnen, Sorel, ein großer Irrtum von Marx gewesen, zu glauben, daß, sobald sich das Kapital zusammengeballt hätte und die Mittelschichten völlig proletarisiert sein würden, von selbst der Tag kommen werde, an dem die Massen sich ohne Anstrengung in den Besitz sämtlicher Arbeitswerkzeuge setzen könnten. Es verhalte sich umgekehrt; nie hätte sich in der Geschichte etwas Großes automatisch vollzogen, immer mußten Begeisterung und heldenhafter Opfertod das Beste tun. Zu solchen Taten und Leiden riefen die Syndikalisten auf, wobei sie erklärten, es sei gleichgültig, ob die Mehrheit oder ob auch nur die Minderheit der Arbeiter sich zum unmittelbaren Handeln entschlosse; das Spiel mit den Grundsätzen der Demokratie führe nicht zum Ziele; den an Willen und Geist Höchststehenden gebühre die Führung. All dies klingt vielfach an die späteren Lehren der Bolschewiken an, von denen 1907 mancher in Paris weilte und von den Syndikalisten Anregungen erfuhr. In Frankreich selbst rauschte die Bewegung zwischen 1907 und 1909 hoch auf, um dann von selbst zusammenzusinken, worauf Jaurès, der vor Übertreibungen gewarnt hatte, die marxistische Taktik wieder zu Ehren brachte.

Zunächst aber stieg für die bürgerliche Gesellschaft die Gefahr, weil die Funken auch in die Armee hinübersprühten. Solange das Heer der Regierung gehorchte, war der Bestand der bestehenden Staatsordnung verbürgt. Dies bedenkend, ließ der Arbeiterbund der Syndikalisten in mehr als 100 000 Abdrücken eine Flugschrift unter den Soldaten verbreiten, in der sie zum Ungehorsam und zur Desertion aufgefordert wurden. Damit wurde zuerst in den Weinbaugebieten ein Erfolg erzielt, so zwar, daß die zur Bewältigung der Unruhen aufgegebenen Soldaten der Landschaft sich weigerten, gegen ihre Brüder und Kameraden loszugehen. Am 9. Juni 1907 meuterte in Narbonne das

100. Regiment, es folgte zu Montpellier das 122., hierauf das 12. und das 17. Regiment. Die Lockerung der Disziplin ließ es zweifelhaft erscheinen, ob Frankreich selbst gegen das Ausland noch über seine Armee verfügen könne¹⁾.

In diesen Schwierigkeiten entfaltete Clemenceau seine ganze Energie. Gegen den Ausstand der Eisenbahner griff er zu dem Mittel, sie zum Waffendienst einzuberufen, so daß sie unter Kriegrecht standen und zum Gehorsam gebracht wurden. Es gelang auch, der Unruhen überall Herr zu werden; aber Clemenceaus hitziges Temperament und seine Rücksichtslosigkeit rissen ihn zu Ausfällen gegen die Sozialisten hin, durch welche sich deren Erbitterung steigerte; unaufhörlich standen er und Jaurès sich auf der Tribüne der Kammer gegenüber. Oft hatte Clemenceau im politischen Leben wie Sprengpulver gewirkt, und so ging diesmal der Block der Linken für immer in Trümmer. Um so mehr zollten die besitzenden Klassen dem schneidigen Ministerpräsidenten Anerkennung, der aus einem Manne schonungsloser Kritik der Mann der Ordnung und der Faust geworden war. Aber er nützte sich in diesen Kämpfen ab und trat nach einem wüsten Wortgefechte mit Delcassé am 20. Juli 1909 aus dem Amte. Aristide Briand, der ihm folgte, trat in seine Fußstapfen, obwohl er seine Laufbahn als Sozialist begonnen hatte. Als er im Jahre 1910 einen Eisenbahnerstreik durch die Einberufung der Teilnehmer zum Waffendienste niederwarf, hielt ihm einer seiner ehemaligen Genossen vor, er habe sich seinerzeit für seine dem Generalstreik empfehlenden Vorträge aus der Kasse der Arbeiter bezahlen lassen. Briand stellte die Tatsache in Abrede; darauf wurde der Kammer ein mächtiges Plakat vorgelegt, in welchem mit Riesenschrift eine Rede Briands abgedruckt war, die zum Generalstreik aufforderte; auch wurde bezeugt, daß er zu jener Zeit die Soldaten zum Ungehorsam aufgefordert hatte. Das waren vergangene Zeiten; jetzt kündigte er (29. Oktober 1910) den Männern der Revolution an, daß er, wenn bei einer drohenden Gefahr die Gesetze nicht zum Schutze

¹⁾ Diese Befürchtungen sind in der Schrift des Majors Driant: „Vers un nouveau Sedan“, Paris 1907, ausgesprochen.

des Vaterlandes ausreichen sollten, auch vor ungesetzlichen Mitteln nicht zurückscheuen würde. Darauf brach ein Sturm los; der Sozialist Colly wurde von seinen Freunden nur mit Mühe zurückgehalten, sich auf ihn zu stürzen, und schrie wie ein Rasender: „Laßt mich den Diktator erwürgen!“ Die bürgerliche Mehrheit der Kammer aber stand zu Briand, und er erhielt am nächsten Tage mit 388 gegen 94 Stimmen ein Vertrauensvotum. Das Gebäude der Gesellschaft zeigte Risse, aber es hielt dem Sturme stand, und nach dreijährigen Aufregungen beruhigten sich die Gemüter. Mit aller Schärfe ging die Regierung gegen die das Heer zersetzenden antimilitaristischen Treibereien vor. Gustave Hervé, der den Patriotismus für eine Narrheit und soldatische Mannszucht als Knechtschaft hinstellte, wurde 1910 zu vierjährigem Gefängnisse verurteilt. Im Kerker kam der heißblütige Mann auf andere Gedanken, sagte sich nach seiner Entlassung 1912 von seinen Genossen los, wurde ein braver Patriot und im Kriege sogar ein Eisenfresser. Eine verwandte Entwicklung machte Sorel durch, der dem Syndikalismus ein System an den Leib geschnitten hatte. Er verbiß sich so hartnäckig in die Gegnerschaft wider das parlamentarische Getriebe und gegen die rechtgläubige marxistische Lehre, daß er zulezt in das Lager des Königtums einschwenkte. Das Hauptblatt der Legitimisten aber, „L'action française“, predigte mit Feuereifer, Frankreich habe die schönste Blüte unter den Königen erlebt, damals Europa beherrscht; nur nach deren Wiederkehr werde es sich von seinem Falle erholen, die Deutschen besiegen und Elsaß-Lothringen zurückerobern. Lebensläufe wie die Hervés und Sorels, noch mehr aber das Abflauen der inneren Kämpfe sind hauptsächlich auf die steigende Bedeutung der äußeren Politik für das Leben der Nation zurückzuführen, auf die Gewalt, die der Gedanke des Vergeltungskrieges immer stärker auf die Gemüter übte. Dem gegenüber versank alles übrige zwar nicht unterhalb der Schwelle des Bewußtseins, wohl aber hinter dem Entschlusse zum Handeln.

*